

CARLA DI LUCA

Für Tote
gibts kein

Dolce Vita

KRIMINALROMAN



ullstein

Leichen, Luxus, Limoncello – ein neuer Mordfall in der Toskana

Willkommen zurück in Viareggio! Bei ihrem ersten gemeinsamen Fall sind Kleptomanin Antonia und Privatdetektiv Rick sich nähergekommen. Als die beiden nun am Hafen mit Dackeldame Daisy spazieren gehen, begegnen sie einem ehemaligen Kollegen von Rick. Edigio deutet an, dass seine aktuellen Ermittlungen mit Ricks Entlassung aus dem Polizeidienst zusammenhängen. Doch bevor Rick ihm mehr Informationen entlocken kann, wird Edigio erstochen am Yachthafen aufgefunden. Der Hauptverdächtige: Rick. Nun setzt Antonia alles daran, den Mord auf eigene Faust aufzuklären und Ricks Namen reinzuwaschen. Zum Glück helfen ihr dabei ihre kauzigen Großeltern und Dackel Daisy, denn bald wird es brenzlich unter der toskanischen Sonne.

CARLA DI LUCA ist das Pseudonym der USA-Today-Bestsellerautorin Beate Boeker. Sie hat eine Schwäche für Bücher mit Humor und einem Hauch von Verrücktheit. Neben dem Schreiben arbeitet sie als Marketingberaterin und lebt im Raum Dresden, wenn sie nicht gerade die Welt erkundet. Sie freut sich auf den Kontakt mit ihren Leser*innen, egal, ob über Facebook, Instagram oder ihre Webseite www.happybooks.de.

Bereits erschienene Titel in der Reihe:

Tote sagen nicht Buongiorno (Mord in Viareggio 1)

CARLA DI LUCA

Für Tote
gibts kein
Dolce Vita

Kriminalroman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Mai 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®, München

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06362-1

~ 1 ~

Tonia

»Na, ich fasse es nicht!«, rief ein stämmiger Mann mit Backenbart und starrte meinen Begleiter an. »Das ist doch Riccardo Damiani!«

Rick zuckte zusammen, und sein ganzer Körper wurde steif. Ich konnte es fühlen, obwohl mindestens zwanzig Zentimeter zwischen uns waren.

Auch Upsy Daisy merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Sie war mit wedelndem Schwanz im Sand vor unseren Füßen herumscharwenzelt, doch nun drehte sie sich abrupt um und drängte sich an meine Beine. Ich hob die kleine Dackeldame hoch und drückte sie an meine Brust. Warum hatte ich plötzlich den Eindruck, dass sich eine dunkle Wolke vor die heiße Junisonne geschoben hatte?

Der Holzpier von Viareggio lag vor uns, dahinter glitzerte das ligurische Meer verlockend. Kinder jagten lachend durch den Sand, ihre Eltern schliefen bäuchlings auf Liegen oder plauderten entspannt miteinander, und draußen zogen einige Motorboote sanft ihre Runden. Die leichte Brise wehte uns nicht nur die salzige Meeresluft, sondern ab und zu auch den Duft der Pizzeria hinter uns um die Nase. Und

vor allem: Das *gelato al limon* in meiner Hand schmeckte herrlich erfrischend. Ein ganz normaler Sommersonntag in Viareggio.

Und doch.

Ricks Gesicht war unbewegt, fast harsch. So hatte ich ihn noch nie gesehen. Verunsichert blickte ich von Rick zu dem jovialen Mann, der ihm nun die Hand schüttelte, als ob er Geld dafür bekäme, und ihm gleichzeitig voller Begeisterung auf die Schulter klopfte.

Rick sah aus wie ein deutscher Nussknacker, sein Schokoladeneis vergessen in der linken Hand. Nur seine blonden Haare bewegten sich leicht in der Brise, aber seine blauen Augen, die so strahlen konnten, waren kalt wie Gletscher. »Egidio.« Er schien den Namen nur mit Mühe über die Lippen zu bringen.

Egidio lachte und gab Rick noch einen spielerischen Klaps auf den Arm. »Na also! Ich dachte schon, dich hat der Schlag getroffen! Wie geht es dir, altes Haus? Das ist ja schön, dich wiederzusehen! Was machst du so? Erzähl doch mal! Ist ja ewig her, dass wir in Kontakt waren, ich glaube, seit –« Er brach ab und schaute entsetzt, als ob er fast etwas Unanständiges gesagt hätte.

»Seitdem ich bei der Polizei rausgeflogen bin.« Ricks Stimme klang ganz anders als sonst, flach und hart.

Upsy winselte leise.

Egidio nahm Ricks Arm und schüttelte ihn. Es sah ein wenig aus, als ob eine kleine Hafenbarkasse versuchte, einen Ozeandampfer zu bewegen. »Mein lieber Junge! Ich hab's immer schon gesagt. Damals wie heute, ich bin über-

zeugt, dass du nichts damit zu tun hattest. Ein Bauernopfer warst du, jawohl!«

Ricks bewegte sich immer noch nicht. Die Muskeln an seinem Kiefer zeigten, dass er die Zähne fest zusammengebissen hatte. »Was tust du hier, Egidio?« Es klang nicht besonders freundlich, doch Egidio schien das nicht zu bemerken.

»Ich bin hier in Doppelfunktion, mein lieber Junge, in Doppelfunktion.«

Was auch immer das heißen mag. Ich runzelte die Stirn.

Egidio legte theatralisch einen Finger auf den Mund. »Offiziell mache ich Urlaub mit meiner Frau.« Er machte eine weit ausholende Bewegung mit dem Arm. »Das Meer, die Sonne, die himmlische Ruhe ...«

Ich blickte auf das kreischende Kind in den Wellen, das gerade von seiner Mutter in voller Lautstärke an Land gerufen wurde. Wenn er das Ruhe nannte, fragte ich mich, wo er sonst lebte.

Egidio zwinkerte übertrieben. »Und dann habe ich auch einen kleinen, gemütlichen Fall hier zu bearbeiten. Nicht ganz unser normaler Job, aber ich habe mich bereit erklärt auszuhelfen. Doch darüber sprechen wir nicht. Nein, nein, offiziell mache ich Urlaub und sonst gar nichts.« Er strahlte Rick an. »Schließlich sollte man niemals Nein sagen, wenn eine Gelegenheit kommt, die einen an einen so wunderbaren Urlaubsort wie Viareggio verschlägt.«

»Ist ... ist sonst noch jemand hier?« Es klang, als ob Rick sich zwingen müsste, die Frage zu stellen.

Egidio starrte ihn überrascht an. »Sonst noch? Du

meinst von dem alten Team? Nein, nein, ich bin ganz alleine hier. Von Paolo hast du ja bestimmt gehört, oder?« Seine Augen blickten Rick für einen Augenblick scharf an.

Plötzlich fiel mir auf, dass diese Augen viel zu eng zusammenstanden.

Rick runzelte die Stirn. »Was ist mit Paolo?«

Egidio zuckte mit den Schultern. »Na ja, kurz nachdem du weg warst, haben sie auch noch behauptet, dass Paolo mit dir unter einer Decke steckte.«

»Paolo?« Rick starrte Egidio an. »Paolo?«

»Ja. Er wurde ein paar Wochen nach dir suspendiert. Ist knapp um 'ne Gefängnisstrafe herumgekommen, weil die Beweise fehlten.«

»Paolo?« Rick war so blass, dass ich für einen Augenblick fürchtete, er würde in Ohnmacht fallen.

Egidio schaute betreten aufs Meer und dann auf seine Füße. »Na ja, ist lange her.« Er lachte nervös. »Wasser unter der Brücke, würde ich mal sagen. Lass uns nicht über alte Geschichten reden.«

Rick packte Egidio bei den Schultern. »Egidio, es ist völlig ausgeschlossen, dass Paolo etwas mit dem Drogenschmuggel zu tun hatte. Glaub mir!«

Egidio wand sich unter dem Griff und verzog das Gesicht. »Mein lieber Junge, ich weiß, dass ihr befreundet wart. Ich glaube, das war der Grund, warum sie ihn ...« Er brach ab. »Aber was rede ich denn da. Jedenfalls ist es alles lange her, und wir brauchen nicht mehr darüber zu sprechen. Meine Meinung kennst du. Ich habe immer wieder gesagt, dass weder du noch Paolo es gewesen sein können.«

»Aber wer war es dann?«

Egidio schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, Rick. Ich habe mir monatelang den Kopf zerbrochen, aber ich bin kein Stück weitergekommen.« Für einen Augenblick erschlafften seine Wangen, und er sah wie eine traurige Bulldogge aus. »Darum haben sie mir auch nicht geglaubt.«

»Aber –«

Egidio blickte über meine Schulter, machte einen kleinen Sprung und fing an, wild zu winken.

Ich drehte mich um, doch ich konnte nicht erkennen, wem er zuwinkte.

»Da ist meine Frau! Mein lieber Junge, ich muss los. Sie ist ein wenig ungeduldig. Wir sehen uns! Ich wohne im Hotel Superior Royal Splendide. Komm mal auf einen Drink vorbei! Dann plaudern wir über die alten Zeiten, bevor ... na ja, also, bis bald! Arrivederci!« Ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen, stob er davon.

Ich setzte Upsy vorsichtig wieder auf den Boden und sah nachdenklich zu Rick.

Er blickte starr aufs Meer hinaus.

Ich hatte nicht den Eindruck, dass er sich meiner Gegenwart überhaupt noch bewusst war. Schon vor diesem bizarren Gespräch war mir klar gewesen, dass er wegen irgendeines Skandals aus der Polizei geflogen war. Mehr hatte Rick mir allerdings noch nicht verraten, und ich wollte ihn nicht drängen. Ich hatte meine eigenen Dämonen zu bekämpfen und war dankbar, dass Rick sie nicht ständig zur Sprache brachte. Letzten Endes kannten wir uns noch gar nicht lange, obwohl er sich so vertraut anfühlte.

Ich schaute zu Upsy Daisy, die gerade mit wehenden Ohren ein Loch in den Sand buddelte. Eigentlich hatte ich es ihr zu verdanken, dass Rick so oft bei mir war. Er hatte sich Hals über Kopf in die kleine Dackeldame verliebt und versprochen, mich bei ihrer Erziehung zu unterstützen. Und so waren wir oft zu dritt unterwegs. Ich hatte Rick viel von meiner Jugend als Zirkuskind erzählt, von meinen verrückten Großeltern und meinem exzentrischen Vater, doch er hatte sich ausgesprochen bedeckt gehalten. Ich wusste nur, dass er irgendwo aus der Nähe von Rom kam, der Älteste von vier Geschwistern war und drei Schwestern hatte.

Plötzlich drehte sich Rick mit einem Ruck zu mir um. Seine blauen Augen waren immer noch hart, doch es war ein anderes Element dazugekommen – eine Art wütendes Feuer, das mir für einen Augenblick die Luft nahm. Mir fiel das Eis aus der Hand.

»Paolo hätte sich niemals für Rauschgifthandel hergegeben«, sagte er. »Niemals.« Er berührte meine Schulter. »Entschuldige bitte, Tonia, aber ich muss einen Augenblick alleine sein.« Damit drehte er sich auf dem Absatz um und eilte über den Strand davon.

Sprachlos starrte ich hinter ihm her. Er hatte sich noch nicht einmal von Upsy verabschiedet. Das war noch nie vorgekommen.

~ 2 ~

Rick

Ich ließ Tonia hinter mir und lief wie blind über den Sand. Irgendwo hatte ich mal gelesen, dass eine schlechte Nachricht sich so anfühlt, als ob man direkt in den Magen geboxt wird. Ich hatte das immer für reichlich übertriebene Prosa gehalten, bis Egidio mir sagte, dass Paolo vom Dienst suspendiert worden war.

Paolo, der noch nicht mal Kopfschmerztabletten nahm, weil seine Tochter von einer Entziehungskur in die nächste stolperte. Es kann einfach nicht wahr sein. Dazu kannte ich Paolo zu gut. Nicht einmal der Hauch eines Zweifels schoss mir durchs Gehirn. Paolo war genauso unschuldig wie ich und hatte definitiv nichts mit dem Drogenhandel zu tun, dessen war ich sicher. Er hatte sich nach meiner schmachvollen Entlassung nie wieder bei mir gemeldet, und auch sonst war dieses Kapitel meines Lebens so abrupt und vollständig beendet worden, als ob es nie stattgefunden hätte. Das war mir ganz lieb gewesen. Wenn etwas zu sehr schmerzt, macht man einen weiten Bogen darum.

Doch jetzt ... jetzt war alles anders. Ich ging rascher den Strand entlang. Das klare Meerwasser spülte um meine

Füße, und ab und zu musste ich einem Kind ausweichen, das gerade durch die seichten Wellen hüpfte, doch ich nahm meine Umwelt kaum wahr. Ich musste in meine Wohnung, zu meinem Rechner, musste herausfinden, wo Paolo heute war, und dann musste ich mit ihm reden, auch wenn er sich zunächst weigern sollte. Vermutlich war er von meiner Schuld überzeugt, sonst hätte er sich längst bei mir gemeldet. Der Gedanke fraß sich wie ein glühender Schmerz in mich hinein. Wir hatten gut zusammengearbeitet, Paolo und ich, damals in Rom im Drogendezernat. Wie schnell die Menschen bereit waren, ein Urteil zu fällen und sich abzuwenden. Das war der Hauptgrund gewesen, warum ich nie wieder versucht hatte, Kontakt aufzunehmen. Ein Jahr war es jetzt her.

Ich fing an zu rennen, um schneller nach Hause zu kommen. Völlig egal, dass es eigentlich viel zu heiß war. Es war Zeit, den Drachen der Vergangenheit aus seiner Höhle hervorzuholen und ihn zum Kampf aufzufordern. Wenn es nur nicht so verdammt wehtun würde, die alten Wunden aufzubrechen.

~ 3 ~

Tonia

Als Upsy ihre Nase aus dem Sand hob, war Rick schon dreißig Meter entfernt. Sie schaute sich verwirrt um und blickte mich fragend an.

»Ich kann's dir nicht erklären«, sagte ich. »Der Wahnsinn hat ihn erfasst, und damit stob er davon. Am besten, wir zwei gehen jetzt erst mal nach Hause. Ich habe Hunger.«

Das Wort Hunger verstand sie schon, obwohl sie noch so klein war. Sie bellte einmal begeistert auf. Ich nahm sie hoch und wanderte mit ihr den Stand entlang bis zur Mole, die weit ins Wasser hineinragte und den Hafen vom Strand trennte. Dann bog ich links ab, Richtung Stadt, immer am Canale Burlamacca entlang. Es war nicht weit bis zu dem schmalen Fischerhäuschen in der Via della Saponiera, wo ich lebte.

Nachdem ich mir in der Küche im ersten Stock einen Salat und Upsy etwas Thunfisch gemacht hatte, setzte ich mich an die Nähmaschine in meinem Modeatelier im Erdgeschoss. Heute hatte ich keine Zeit für eine meiner selbst entworfenen Abendroben, stattdessen musste ich einen Sofabezug für die luxuriöse Innenausstattung der Yacht einer

amerikanischen Schauspielerin nähen. Während meine Hände den festen Stoff mit geübtem Griff in die richtige Position zogen, wurde mir wieder einmal bewusst, wie gut es war, dass ich neben meiner Modemarke Toniella die Innenausstattung der Yachten als zweites Standbein hatte. Es brachte nicht nur Geld, sondern auch Abwechslung in mein Leben. Nur einen Nachteil gab es: Nachdem der Schnitt einmal fertig war, brauchte ich nicht mehr viel nachzudenken, und so kehrten meine Gedanken ständig zu Rick zurück. Was war damals bei der Polizei geschehen? Wieso war er dort rausgeflogen? Und wie kam es, dass er heute in Viareggio lebte und als Privatdetektiv arbeitete? Obwohl ich Rick erst so kurze Zeit kannte, war mir eines klar: Er hatte einen extrem stark ausgeprägten Sinn für Recht und Unrecht. Ich schluckte. Darüber dachte ich lieber nicht zu sehr nach.

Der Rest des Tages zog sich in die Länge. Ich hatte gar nicht gemerkt, wie viel Zeit Rick in den letzten Wochen mit uns verbracht hatte. Auch Upsy winselte häufig und schaute sehnsüchtig zur Tür.

»Es kann nicht sein, dass wir ihn so vermissen«, sagte ich streng zu ihr. »Er hat gesagt, dass er Zeit für sich braucht, und die sollten wir ihm jetzt geben.«

Sie legte den Kopf schief und blickte mich nur an.

»Na gut, ich finde auch, dass er uns ruhig ein wenig mehr hätte erzählen können. Aber er ist eben ein sehr privater Mensch und lässt sich nicht so leicht in die Karten sehen.« Ich schnappte mir Upsy und trug sie die steilen Stufen in den zweiten Stock hinauf. »Komm, lass uns schlafen gehen. Heute werden wir ihn wohl nicht mehr sehen.«

Die Nächte mit Upsy waren schon sehr viel einfacher geworden, doch gegen Mitternacht musste sie immer noch einmal nach draußen. Ich hatte mir eine Tragetasche genäht, die ich mir wie eine Babytasche um den Bauch binden konnte, und hatte mir angewöhnt, mich einfach von dem schmiedeeisernen Balkon vor meinem Schlafzimmer abzu-seilen. Als ehemaliges Zirkuskind und Akrobatin kostete mich das keine große Anstrengung, und so vermied ich es, die Alarmanlage an- und auszuschalten, denn ich lebte in ständiger Sorge, sie versehentlich selbst auszulösen und damit die ganze Nachbarschaft aufzuschrecken.

Der heiße Tag war einer lauen Nacht gewichen. Als ich auf den Balkon trat, roch ich sofort den würzigen Duft der Pinien, die neben dem Haus standen. Wie schön Viareggio in der Nacht war. Ich steckte die aufgeregt tänzelnde Upsy in ihre Tasche, seilte mich rasch ab und ließ sie los. Anstatt zu ihrer üblichen Stelle zu rasen und sich zu erleichtern, sprang sie freudig bellend auf eine Pinie zu.

»Schhhh, Upsy! Willst du wohl leise sein!« Ich eilte ihr nach, doch prallte erschrocken zurück, als sich ein Schatten von der Pinie löste.

»Keine Angst, Tonia, ich bin es nur.«

Ricks tiefe Stimme hatte mich von Anfang an an eine Umarmung erinnert, und auch dieses Mal spürte ich, wie die Anspannung von mir abfiel.

Er bückte sich. »Basta, Upsy.«

Sie hörte zu bellen auf, hockte sich hin und produzierte einen kleinen See.

»Was machst du hier?« Ich fuhr mir durch die Haare, die

mir vermutlich schief vom Kopf abstanden, und zog mein Schlabberschlafhemd etwas tiefer. Wie gut, dass es dunkel war.

»Ich habe mich gefragt, ob du Lust hast, mit mir spazieren zu gehen.«

Ich blinzelte. »Jetzt? Um Mitternacht?«

»Ja. Du hast mal gesagt, dass du gern nachts unterwegs bist.«

Ich lachte leise. »Das stimmt. Für meinen Vater sind alle Menschen, die nachts schlafen, exotische Wesen, darum hat er mich oft nach den Vorstellungen durch die Gegend geschleppt. Als Theaterbesitzer war für ihn immer schon die Nacht der Tag.«

»Also kommst du auf eine Runde mit?«

»Gern. Bleibst du kurz bei Upsy? Ich ziehe mir nur schnell etwas anderes an.«

Keine zehn Minuten später spazierten wir den Kanal entlang Richtung Meer.

»Ich habe mal versprochen, dass ich dir irgendwann meine Geschichte erzählen würde«, sagte Rick langsam.

Ich blickte ihn an. In dem hellen Mondlicht konnte ich die Konturen seines markanten Gesichts gut erkennen, und selbst die blonden Haare waren als heller Fleck zu sehen. Doch der Ausdruck seiner Augen lag im Schatten.

»Ich denke, dass es jetzt so weit ist.« Seine Stimme klang gepresst.

Ich hätte gern seine Hand genommen, aber er hatte sie tief in die Taschen seiner Jeans gestopft. Vielleicht war es besser so.

»Du weißt ja schon, dass ich bei der Polizei gearbeitet habe. Genauer gesagt war ich commissario bei der Guardia di Finanza.« Er holte Luft. »Die Arbeit war genau das, wovon ich immer geträumt hatte, und ich habe leidenschaftlich und mit Überzeugung gearbeitet. So befand ich mich auf einem steilen Karriereweg nach oben. Da ich durch meine deutsche Mutter und meinen italienischen Vater ein wenig herumgekommen bin und auch fließend Englisch spreche, bin ich schnell in den internationalen Dienst gekommen.«

Wir waren am Strand angekommen, und das Geräusch unserer Schritte wurde vom Sand gedämpft. Nur das Meer rauschte mit jeder neuen Welle, die weich auf dem Strand ankam und dort auslief. Ein leichter Wind fuhr mir durch die kurzen Haare, doch ich bemerkte ihn kaum.

»Es ist ziemlich genau ein Jahr her. Ich hatte die Aufgabe, in Brasilien einen Drogenring zu sprengen. Das Ganze fand in Kooperation mit der lokalen Polizei und zwei Kollegen aus Italien statt. Der eine war Egidio, der Mann, den wir auf dem Pier getroffen haben. Der andere war Paolo.« Rick schluckte hörbar und wandte sich zum Meer.

Ich stellte mich neben ihn und beobachtete, wie das Mondlicht einen silbrig hellen Pfad über das Wasser warf. Es schimmerte wie Seide. Ich hatte nicht den Eindruck, dass Rick es überhaupt wahrnahm.

»Es war ein langwieriges Projekt und sehr geheim«, fuhr Rick schließlich fort. »Offiziell haben wir ein ganz anderes Thema bearbeitet und flogen deshalb zwischen Brasilien und Italien hin und her. Eines Tages, als ich ganz normal durch die Kontrolle am Flughafen ging, schlug einer der

Drogenhunde an.« Seine Schultern zogen sich nach oben. »Sie fanden dreihundert Gramm Heroin in meinem Koffer, und ehe ich mich versah, wurde ich vom Dienst suspendiert.« Er räusperte sich. »Von da an war ich draußen, und zwar in jedem Sinne. Ich bekam keine Informationen mehr, wurde ausgegrenzt, keiner sprach mehr mit mir. Ich habe alles versucht, doch ich bin immer nur auf eine Wand des Schweigens gestoßen. Einzig Egidio hat zu mir gehalten. Er hat immer gesagt, dass ich es nicht gewesen sein kann. Doch er konnte sich nicht durchsetzen, und er war auch so stark eingebunden, dass er nur selten mit mir sprechen konnte.«

»Dio mio.« Ich schluckte.

»Irgendwann habe ich einfach aufgegeben.«

»Aber gab es denn keine Anhörung, kein Urteil?«

Rick machte eine ungeduldige Bewegung. »Doch schon, aber man glaubte mir nicht. Die Beweise waren vernichtend. Man fand Spuren in meiner Wohnung und entsprechende Hinweise in meinen E-Mails.«

Ich riss die Augen auf. »In deinen E-Mails? Du meinst, wer auch immer dir die Sache ankreiden wollte, hat auch deinen Rechner gehackt?«

Er fuhr zu mir herum. »Wie kommst du auf die Idee, dass ich es nicht selbst war?«

Ich starrte ihn an. »Weil ich dich kenne.«

»Die Kollegen kannten mich auch.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Offensichtlich nicht genug.«

Er packte meine Hände. »Jetzt mal im Ernst, Tonia. Woher willst du so genau wissen, dass ich es nicht war?«

Sein Griff war so fest, dass es schmerzte, aber ich ließ es mir nicht anmerken. »Ich ... ich kann es dir schlecht erklären. Vielleicht liegt es an meinem *babbo*. Mein Vater hat mich schon in frühester Jugend darauf getrimmt, mir die Leute genau anzusehen. Und so habe ich eine Art ... Instinkt entwickelt.«

»Einen Instinkt«, wiederholte er langsam.

Ich schluckte. »Vielleicht ist es auch ein Erkennen unter Gleichgesinnten. Gauner erkennen einander. Du bist keiner.«

Sein Griff verstärkte sich. »Du bist auch keine Gaunerin!«

Vorsichtig löste ich meine Hände aus seinem Griff. »Doch, ich bin eine *truffaldina*. Ich habe es dir schon vor Wochen gesagt.« Und das war eine der mutigsten Entscheidungen meines Lebens.

Selbst im Mondlicht konnte ich sehen, wie er die Zähne zusammenbiss. »Du kannst nur glitzernden Dingen nicht widerstehen.«

»Man nennt es auch Kleptomanie«, sagte ich trocken, doch mein Herz raste. So deutlich sprach ich es sonst eigentlich nie aus. Höchste Zeit, das Thema zu wechseln. »Und du, mein Lieber, bist so durch und durch korrekt, dass es schon fast wehtut.« Verdammt, so hatte ich es nicht formulieren wollen.

Jäh wandte er sich von mir ab und starrte wieder auf das glitzernde Meer hinaus. »Dass es wehtut.« Seine Stimme

klang bitter. »Wehgetan hat es in jedem Fall. Mit einem Schlag war ich meinen Beruf und alle meine Kontakte los.«

»Hattest du denn keine Freunde außerhalb deiner Arbeit?«

Er hob die Schultern. »Doch. Ein paar. Aber ich fühlte mich so gedemütigt, dass ich auch ihre Nähe nicht ertrug. Also zog ich weg, in eine Stadt, in der ich niemanden kannte.« Er machte eine weit ausholende Bewegung die Küste entlang. »Hierhin.«

Ich schluckte. »Wieso Viareggio?«

»Zwei Gründe. Es ist am Meer, das ich immer schon geliebt habe. Und es hat die richtige Größe.«

»Die richtige Größe?«

»Ja. Kein Großstadt-Moloch und gleichzeitig auch nicht so klein, dass jeder Fremde sofort auffällt.«

»Verstehe.«

Er stopfte seine Hände wieder in die Taschen zurück. »Ich wollte einfach nur alles vergessen, das ganze Kapitel in mir vergraben und neu anfangen.« Er holte tief Luft. »Doch als wir vorhin auf Egidio getroffen sind und er sagte, dass Paolo auch suspendiert wurde, wurde mir klar, dass ich mit Paolo sprechen muss.«

»Warum?«

»Paolos Tochter war zu der Zeit, als wir an dem Projekt gearbeitet haben, auf ihrer dritten Entziehungskur. Er hat es mir einmal erzählt, als ich ihn fragte, warum er trotz seiner häufigen Migräne keine Kopfschmerztabletten nimmt. Außer mir wusste das aber keiner.«

Ich schluckte. »Ich verstehe nicht, dass Paolo nie Kon-

takt mit dir aufgenommen hat. Wenn er auch rausgeflogen ist ...«

Rick schüttelte den Kopf. »Vielleicht hat er gedacht, dass ich ihn mit reingezogen habe. Mit Absicht.«

»Dann wärest du ein merkwürdiger Freund gewesen.«

Rick hob die Schultern. »Es ist ganz egal, was er von mir hält. Aber eines weiß ich ganz genau: Er hatte mit dem Drogenschmuggel genauso wenig zu tun wie ich. Das will ich ihm mitteilen. Ob er mir das glaubt oder nicht, ist dann seine Entscheidung. Aber er ...« Er zögerte. »Er sitzt im gleichen Boot wie ich. Vielleicht freut er sich, wenn jemand kommt und sagt, dass er ihm glaubt.«

Ich nickte und verschränkte die Arme vor der Brust. Der Wind wurde langsam ein wenig kühl. »Das klingt gut. Wie willst du Kontakt mit ihm aufnehmen?«

Er wandte sich mir zu. »Da kommst du ins Spiel.«

~ 4 ~

Rick

Sie starrte mich an. Ihre Wimpern warfen im Mondlicht einen langen Schatten, und für einen Augenblick sah sie mit ihren großen Augen und ihrer schmalen Gestalt unglaublich zerbrechlich und zart aus. Ich wusste, dass sie das nicht war, doch für einen Moment fragte ich mich, ob ich sie lieber nicht in meine Geschichte hineinziehen sollte. Hatte ich das Recht dazu, sie in Gefahr zu bringen? Abrupt wandte ich mich ab. »Vielleicht ist es eine Schnapsidee. Ich kann mich auch direkt an ihn wenden.«

Ihre Hand packte meinen Arm. Ihre Finger waren kalt, und unwillkürlich bedeckte ich sie mit meinen. »Erzähl mir mehr von dieser Schnapsidee«, sagte sie ruhig.

»Na ja, ich habe vorhin im Internet nachgeforscht, wo Paolo heute steckt, und ich fand ihn auf der Webseite eines Stoffunternehmens in Prato. Er ist dort Vertreter, und er ist auch für die Provinz Lucca zuständig. Anscheinend ist er häufiger in Viareggio.«

Sie verstand sofort, worauf ich hinauswollte. »Prato ist ein Zentrum der Stoffindustrie, und es gibt sehr viele Her-

steller dort. Ich kann nicht garantieren, dass ich bei dieser Marke schon einkaufe. Wie heißt das Unternehmen?»

»Tessutti Balini.«

Sie schüttelte den Kopf. »Die kenne ich nicht.«

Ich schaute sie an. »Ist nicht schlimm. Dann fahre ich einfach dorthin und ... und versuche, direkt Kontakt aufzunehmen.«

»Was hättest du denn getan, wenn ich Tessutti Balini gekannt hätte?«

Ich zögerte. »Na ja, ich hatte mir überlegt, dass ich ihn vielleicht bei dir im Laden hätte treffen können, wenn er einen Vertreterbesuch macht. Quasi zufällig.«

»Weil du glaubst, dass er eine Verabredung ablehnen könnte?«

»Ja.«

»Wir können das gern so machen. Schließlich kommt es immer mal wieder vor, dass ich Kontakt zu neuen Lieferanten aufnehme.«

Ich zögerte. »Tonia, du musst eine Sache wissen: Bei Drogenhandel geht es um sehr viel Geld, und daher kann die Sache ausgesprochen gefährlich werden. Ich sollte dich eigentlich nicht in meine Probleme hineinziehen.«

Sie gab mir einen Schubs. »Red keinen Quatsch.«

~ 5 ~

Tonia

Mein Herz schlug heftig, als sich zwei Tage später die Lادتür öffnete und Ricks ehemaliger Kollege mein Atelier betrat. Er war so groß, dass er den Kopf senken musste, während er durch die Tür trat, und aus irgendeinem Grund musste ich an eine Banane denken ... er war so lang und dünn und krumm, und selbst die dunklen Haare, die wie ein Büschel hochstanden, passten dazu. Wie treffend, dass sein Nachname »Lungo«, lang, war. Ich verkniff mir ein Lächeln.

Er schleppte große Musterbücher mit Kordeln als Griff in beiden Händen und hatte zusätzlich eine Aktentasche unter den Arm geklemmt. »Buongiorno. Signora Castagno?« Seine Stimme klang leise und angenehm.

»Ja, das bin ich. Benvenuto da Toniella.« Rasch ging ich auf ihn zu und nahm ihm eines der Bücher ab. »Legen Sie erst einmal die schweren Sachen weg. Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«

Er wischte sich über die Stirn. »Ja, bitte. Es war ein heißer Tag heute.«

»Ein Wasser? Orangina? Bitter Lemon?«

»Ein Wasser, bitte.«

»Frizzante?«

»Nein, nein, bitte ohne Kohlensäure. Ich habe einen empfindlichen Magen.«

Ich brachte ihm ein großes Glas Wasser und lud ihn ein, auf meinem brotkatbezogenen Sessel Platz zu nehmen. Für mich selbst zog ich einen Hocker heran.

Upsy lief schwanzwedelnd auf ihn zu, doch ich fing sie ab. »Mögen Sie Hunde?«

Er schaute ein wenig ängstlich. »Ich bin mal von einem gebissen worden.«

»Kein Problem. A caccia, Upsy!« Innerlich betete ich, dass sie gehorchen würde. Wir waren mit dem Hundetraining noch nicht wirklich weit gekommen.

Doch sie legte sich brav flach auf den Boden und streckte die Hinterbeine von sich.

Ich tätschelte sie stolz.

»Vielen Dank, dass Sie so kurzfristig einen Termin vereinbaren konnten«, sagte ich. Hörte er die Nervosität in meiner Stimme heraus? »Das ist nicht selbstverständlich.«

»Ich war sowieso gerade hier in der Gegend«, sagte Paolo Lungo. »Da konnte ich es problemlos noch ans Ende des Tages anhängen.« Er blickte sich in meinem Atelier um und sah die Modelle prüfend an. »Obwohl ich nicht weiß, ob unsere Ware so ganz zu Ihnen passt.«

Als ich mir die Webseite angeschaut hatte, war ich auch schon zu dem Schluss gekommen, dass das eher unwahrscheinlich war. Tessutti Balini schien vor allem billige Chinastoffe anzubieten. Ich hatte allerdings gehofft, dass Paolo das nicht ganz so schnell bemerken würde. »Ich würde mir

die Kollektion gern anschauen«, schlug ich vor. Solange wir über Stoffe sprachen, hatte ich sicheren Boden unter den Füßen. Wir hatten vereinbart, dass Rick fünfzehn Minuten nach dem vereinbarten Termin ins Geschäft kommen sollte.

Etwas zögernd öffnete er das erste Musterbuch und fing an, mir die Kollektion vorzustellen.

Es fiel mir schwer, etwas Positives zu sagen, also blickte ich nur von Zeit zu Zeit zu ihm hoch und lächelte ihn ermutigend an, während er sprach. Die Preise waren natürlich sensationell, aber sobald ich die Stoffe anfasste, wusste ich, dass ich sie niemals kaufen würde. Sie waren billig gewebt und würden im Gebrauch im Nullkommanichts an den Nähten ausreißen.

Er sprach immer weiter, schaute mich dabei aber zunehmend verunsichert an. Schließlich versandete seine Stimme ganz. »Wie haben Sie eigentlich von uns gehört?«

Verdammt. Ich machte eine vage Handbewegung. »Äh. Ich ... ich weiß es gar nicht mehr so genau. Ich glaube, ich bin im Internet über Ihre Seite gestolpert.«

»Hm.« Er wirkte etwas hilflos.

»Wollen wir uns das zweite Buch noch anschauen?«

Er sah so aus, als ob er lieber ablehnen würde, nahm aber gehorsam das zweite Buch zur Hand und schlug es auf. Die Qualität in diesem Buch war noch schlimmer, obwohl ich das kaum für möglich gehalten hatte. Ich schluckte. »Interessantes Muster«, meinte ich schließlich, verzweifelt auf der Suche nach einer positiven Aussage.

»Hm.«

Ich konnte mich nicht erinnern, schon einmal so ein

trauriges Vertretergespräch geführt zu haben. Normalerweise quatschten Vertreter wie ein Wasserfall, benutzten so viel Aftershave, dass man es schon metallisch auf der Zunge schmecken konnte, wenn sie durch die Tür kamen, und platzten vor Jovialität. Dieser Vertreter hier war so inspirierend wie ein Bestatter. Wann kam Rick endlich?

Upsy hörte ihn wie immer schon lange vor mir. Sie kläffte einmal begeistert auf und rannte zur Tür.

Mein Herz schlug unwillkürlich höher, als er durch die Tür trat. Wie groß er war.

Rick begrüßte Upsy nur kurz, dann blickte er auf den Mann neben mir.

Paolo zuckte zusammen, als ob er einen elektrischen Schlag bekommen hätte. »Rick?«

»Paolo.« Rick lächelte.

Ich konnte ihm ansehen, dass es ihn Mühe kostete.

Paolo sprang auf, raffte seine Bücher zusammen und schnappte sich seine Aktentasche. »Ich fürchte, das ist nicht ganz das passende Material für Toniella«, sagte er kurz. »Arrivederci.«

Bevor ich auch nur den Mund öffnen konnte, war er schon halb zur Tür hinaus, mit gesenktem Kopf, ohne Blickkontakt zu Rick aufzunehmen.

Rick warf mir einen verzweifelten Blick zu, dann fuhr er herum und packte Paolo am Arm, kurz bevor er das Atelier verlassen konnte. »Warte! Ich hatte nichts mit dem Drogenhandel zu tun! Und du auch nicht, das weiß ich!«

Paolo blieb ruckartig stehen. Er riss den Kopf herum und starrte Rick an.

Ich sah, wie ihm das Blut aus den Wangen wich, dann verdrehten sich seine Augen, und er brach in sich zusammen.

Entsetzt sprang ich zu ihm hin, doch Rick war schneller. Er fing Paolo auf und ließ ihn sanft auf den Boden sinken.

Ich warf mich neben ihm auf die Knie und suchte an seinem Handgelenk nach einem Puls. »Madonna, was hat er? Ist es ein Herzinfarkt?«

»Ich weiß es nicht.« Rick hatte schon sein Telefon hervorgezogen. »Ich rufe einen Arzt.«

Vorsichtig tastete ich das dünne Handgelenk ab. Da! Der Puls schlug schwach, aber regelmäßig. Ich sprang auf, zog die Kuscheldecke aus Upsys Korb, faltete sie zusammen, und schob sie sanft unter Paolos Kopf.

Rick sprach mit dem Notruf.

In diesem Augenblick flatterten Paolos Augenlider. Seine Wangen waren schneeweiß, sodass die dunklen Bartstoppeln, die ich vorher kaum wahrgenommen hatte, wie schwarze Strichelchen auf seiner Haut standen.

Ich nahm seine Hand. »Es wird alles wieder gut«, flüsterte ich.

Seine Augen suchten mein Gesicht. »Rick«, murmelte er. »Er sagt, ich war es nicht?«

»Er ist überzeugt, dass Sie es nicht waren«, sagte ich fest. Sein Gesicht zuckte.

»Und Rick selbst war es auch nicht.« Ich wusste gar nicht, warum ich das hinzusetzte. Paolo war vermutlich gar nicht in der Lage, irgendwelche Informationen zu verarbeiten.

Er schloss die Augen.

Dann sah ich, wie sich seine Lippen bewegten, doch ich konnte ihn nicht verstehen.

»Was sagen Sie?« Ich beugte mich näher an ihn heran, so nahe, dass ich seinen Atem an meinem Ohr spüren konnte. Trotzdem waren seine Worte nur ein Hauch, kaum wahrzunehmen.

»Warum?«

»Warum?«, wiederholte ich.

Er schien um die Worte zu kämpfen. »Warum jetzt?«

»Warum Rick das erst jetzt gesagt hat?«

Er nickte leicht.

»Rick wusste bis vor einigen Tagen noch nicht einmal, dass Sie von der Polizei suspendiert worden waren.«

Seine Augen öffneten sich und durchforschten mein Gesicht.

Ich versuchte, ihm die Fragen zu beantworten, von denen ich glaubte, dass er sie stellen wollte. »Er hat Egidio am Sonntag zufällig getroffen. Ich weiß nicht, wie er mit Nachnamen heißt. Er gehörte mit zum Team damals. Egidio hat erzählt, dass Sie auch suspendiert wurden. Das wusste Rick nicht. Er war völlig entsetzt.«

Paolos Hand bewegte sich schwach in meiner. »Egidio?«

»Ja. Er macht gerade Urlaub hier, er ist im Hotel Splendide, unten an der Promenade.« Was faselte ich denn da? Als ob das irgendjemanden interessierte.

Doch Paolo schaute mich immer noch mit diesen weit aufgerissenen Augen an. Er schien die Worte zu verstehen, ja, sogar in sich aufzusaugen, also sprach ich weiter. »Rick

sagte, es sei völlig ausgeschlossen, dass Sie an dem Drogenschmuggel beteiligt waren.«

Paolos Gesicht zuckte. »Wieso?«

»Wegen ... wegen Ihrer Tochter.«

Plötzlich entstellte eine solche Wut Paolos Gesicht, dass ich zurückfuhr. »Egidio!«, flüsterte er heiser. Ein Ruck ging durch seinen Körper, dann fielen ihm die Augen zu.

»Signor Lungo? Paolo?« Ich schüttelte ihn leicht. »Was ist mit Egidio?«

Er reagierte nicht mehr, und sein Puls schien unregelmäßiger zu werden. Hilflos hielt ich seine Hand.

Rick war auf die Straße gestürzt, vermutlich, um auf die Ambulanz zu warten und ihr in der schmalen Gasse den Weg zu weisen. Da, ich hörte schon das Heulen der Sirene in der Ferne.

Upsy winselte und kroch näher an Paolo heran. Dann leckte sie vorsichtig seine Wange.

»Aus, Upsy«, sagte ich sanft und schob sie weg. »Paolo hat schlechte Erfahrung mit Hunden gemacht. Wenn er die Augen öffnet und direkt in dein Mäulchen schaut, bekommt er sofort den zweiten Schock des Tages.«

Zweifelnd schaute ich auf Paolo hinab. Er schien noch blasser geworden zu sein, obwohl ich vorher nicht gedacht hatte, dass das überhaupt möglich sei.

Das Martinshorn wurde lauter, dann schien es pulsierend den Raum zu erfüllen. Ich unterdrückte den Impuls, mir die Ohren zuzuhalten.

Plötzlich wurde es still, und Sekunden später stürzten die Helfer durch die Tür. Erleichtert überließ ich ihnen mei-

nen Platz, nahm Upsy auf den Arm und verzog mich in den Hintergrund. Auf dem Bürgersteig versammelten sich Neugierige.

Dann stand Rick neben mir. Er war fast genauso blass wie Paolo.

Die Sanitäter prüften Paolos Puls, legten ihm eine Infusion und brachten eine Trage herein, alles innerhalb von zwei Minuten.

Sie luden Paolo auf, dann wandte sich einer der zwei Sanitäter an uns. »Wir bringen ihn zur Überwachung ins Krankenhaus. Vermutlich ein Kreislaufkollaps. Die Hitze, nicht genug getrunken ...«

Ich warf einen Blick auf das große Wasserglas, das Paolo schon geleert hatte.

»In welches Krankenhaus bringen Sie ihn?«, fragte Rick. Seine Stimme klang fremd.

»Ins Ospedale San Luca in Camaiore.«

Der Sanitäter sprach so schnell, dass ich den Namen nicht verstanden hätte, wenn meine Oma nicht schon einmal dort behandelt worden wäre. Wir hatten keine Gelegenheit, weitere Fragen zu stellen, denn bevor wir auch nur den Mund öffnen konnten, waren sie schon – mitsamt Paolo auf seiner Bahre – davongeschossen.

Rick starrte mich an wie ein Gespenst. »Habe ich ihn umgebracht?«

~ 6 ~

Rick

Tonia riss ihre braunen Augen auf. »Wie kommst du denn auf die blöde Idee?«

Ich fuhr mir durch die Haare. »Ich hätte es ihm vorsichtiger beibringen müssen. Hätte mir mehr Zeit nehmen sollen, hätte ihn sanft vorbereiten sollen.«

»Die Zeit hat er dir doch gar nicht gegeben. Er war ja schon fast an dir vorbei, als du ihn gerade noch am Ärmel erwischt hast.«

Mein Mund war trocken. »Warum wollte er nicht mit mir reden?«

Tonia warf mir einen Blick zu, in dem sich Mitleid mit Bedauern mischte. »Vermutlich hat er wirklich geglaubt, dass du ihm damals eine Falle gestellt hast.«

Ich biss die Zähne zusammen. »Nett von ihm.«

»Rick.« Ihre Stimme klang geduldig. »Du weißt nicht, was alles in deiner Abteilung geschehen ist, nachdem du weg warst. Ich schlage vor, dass wir abwarten und ihn besuchen, sobald es möglich ist. Dann könnt ihr in Ruhe über alles sprechen.«